

# Korrespondent

für das graphische



Gewerbe Deutschlands

Herausgeber: Deutscher Arbeiterverband des graphischen Gewerbes + Postbezugspreis 50 Pfennig monatlich + Das Einzelheft kostet 15 Pfennig ohne Porto

Erscheinungstag jeden Sonnabend + Annahmeschluss Mittwochs + Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreißtundstr. 5 + Fernruf: F 5 Bergmann 1191, 3141 - 3145

71. Jahrgang

Berlin, den 19. August 1933

Nummer 49

## Nicht gegeneinander, nur miteinander!

Erfüllt von der großen Sorge um das Schicksal der arbeitslosen Menschen im graphischen Gewerbe, wurden in den letzten sechs Wochen an dieser Stelle alle Probleme erörtert, deren Lösung zugleich auch eine Milderung und allmähliche Beseitigung des Arbeitslosenlebens bedeuten würde. Aus allen deutschen Gauen bezogen die Gewerbeangehörigen in einer Flut von Zuschriften ihr Interesse für unsere Darlegungen. Arbeitslose Menschen, die schon jahrelang sehnüchlig darauf warten, wieder einmal schaffen zu können, schrieben uns, daß sie jetzt endlich Hoffnung bekommen haben, nachdem sie sehen, in welcher umfassender Weise der nationalsozialistische Staat der modernen Welt zu Leibe geht.

Die Provinz Ostpreußen ist am 16. August von Arbeitslosen frei geworden. Allein in Königsberg gelangten im Zuge der Gesamtkaktion bisher in den graphischen Betrieben 111 arbeitslose Volksgenossen zur Einstellung. Diese Einstellungen wurden ermöglicht durch ein liberaleinkommen, wonach alle Betriebe fünf Prozent Neueinstellungen vornehmen. Verheiratete Arbeiter wurden zuerst untergebracht. Dieses kleine Beispiel zeigt, daß das graphische Gewerbe auch in eigener Kraft zur Beseitigung des Arbeitslosenlebens noch viel zu tun in der Lage ist.

Vorbildliches kann aus Danzig berichtet werden. Ein Streit um die Abgeltung des Urlaubs gibt es in Danzig nicht. Der Urlaub wird von allen Unternehmern voll bezahlt! Unsere Danziger Verbandsbezirksleitung hat der Regierung einen Entwurf zur Behebung der Arbeitslosigkeit im graphischen Gewerbe eingereicht, der den besten Beweis dafür liefert, daß der Nationalsozialismus das hält, was er verspricht. In dem Entwurf wird die Einführung der Fünftagegewoche in allen graphischen Betrieben als das dringendste Gebot der Stunde bezeichnet. Die sogenannte 40-Stunden-Woche wird abgelehnt, da sie nicht die volle Gewähr dafür bietet, daß für den freizuwendenden 6. Tag Neueinstellungen erfolgen. Der größte graphische Betrieb in Danzig arbeitet schon seit Monaten nach dem System der Fünftagegewoche und hat dabei für 18 Arbeitsmenschen neue Dauerarbeitsplätze geschaffen. Gefordert wird, daß die Aufträge der Regierung und aller staatsbejahenden Verbände nur an Betriebe vergeben werden dürfen, die die Fünftagegewoche eingeführt und die dabei nachweisbar ausfallenden Arbeitsplätze mit Arbeitslosen besetzt haben. Es sei dahin zu wirken, möglichst viele Arbeiten in Handlag herzustellen, um der besonders starken Arbeitslosigkeit der Handseker zu steuern. Dafür werden eine Reihe von Vorschlägen gemacht, so u. a., daß die Werke deutsch-bemühter und heimischer Schriftsteller in erster Linie Handlag aufweisen müssen.

Wir zweifeln nicht daran, daß auf diesen Wegen Leistungen hervorgebracht werden können, an die bis vor einiger Zeit niemand so recht glauben wollte. Freilich gehört dazu auf beiden Seiten der gute Wille. Die Zeit des Gegeneinanderarbeitens muß endgültig vorbei sein; es muß jetzt miteinander gearbeitet werden!

### Fort mit Misstrauen und Mißverständnissen!

Diese Mahnung erteilt die „Zeitschrift“ der Buchdruckunternehmer — ausgerechnet dem „Korrespondent“, weil er die Saboteure des im Sinne des Führers aufgenommenen Generalkampfes gegen die Arbeitslosigkeit sehr deutlich brandmarkt. Nachdem man schon angefangen ist, spielt man den Unschuldigen. Aber gerade diese Methode offenbart, daß die maßgeblichen Männer des Deutschen Buchdrucker-Vereins immer noch nicht begriffen haben, daß es mit dem liberalistisch-materiali-

### Postbezug des „Korrespondent“

Der von den früheren Buchdruckerverbänden eingeführte Postbezug des „Korrespondent“ wird ab 1. Oktober 1933 auf alle Mitglieder des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes ausgedehnt. Vom 1. Oktober 1933 ab gelten für den Bezug des „Korrespondent“ folgende Vorschriften:

1. Grundsätzlich haben alle Mitglieder den „Korrespondent“ jeweils bis zum 25. d. M. für den folgenden Monat oder das nächste Vierteljahr beim zuständigen Postamt (auch Postboten) zu bestellen. Diese Regelung gilt auch für Berlin und Leipzig.
2. Der Bezugspreis von 50 Pf. für den Monat, 1,50 RM. für das Vierteljahr, wird bei der Zahlung des Verbandsbeitrags unter Quittungsvorlage voll angerechnet. Für arbeitslose und invalide Mitglieder wird neben dem Bezugspreis auch die Bestellgebühr von 6 Pf. im Monat, 18 Pf. im Vierteljahr, angerechnet.
3. Verbandsmitglieder, die durch eigenes Verschulden die Bestellung des „Korrespondent“ versäumen, zahlen für jeden ausgefallenen Bezugsmonat den doppelten Bezugspreis (1 RM.) als Sonderbeitrag, der ungehämiert der Arbeitslosen- und Invalidenunterstützung von Verbandsmitgliedern zugeführt wird. Die Postquittung gilt in jedem Falle als Beweis für den „Korrespondent“-Bezug.

Es wird erwartet, daß alle Verbandsmitglieder durch lückenlose und rechtzeitige Bestellung des „Korrespondent“ die Absicht der Verbandsleitung unterstützen, den „Korrespondent“ regelmäßig allen Gliedern des Verbandes zuzustellen.

Der Pressewart:	Der Verbandsleiter:
Rudolf Reiffig	Heinrich Beder

stischen Zeitalter vorbei ist. Hier obliegt der Deutschen Arbeitsfront eine wahre Herkulesarbeit; denn nicht nur dem verhebrten Teil der deutschen Arbeiter muß der Marxismus in seiner Hohlheit gezeigt werden, es gilt auch, den deutschen Unternehmern, ganz besonders ihrem umfangreichen Syndikatsstab, klar zu machen, daß alle schnell und gründlich umzulernen haben. Einen Rückfall in klassenkämpferische Formen von oben wird und kann das neue Deutschland nicht dulden. Der Klassenkampf von oben verursacht und förderte den Klassenkampf der Massen. Wenn wir heute in mannigfaltiger Weise auf allen Gebieten des Lebens die verheerenden Wirkungen des Marxismus beobachten, dann wollen wir nicht vergessen, daß daran auch jene Kreise mitschuldige sind, die ihren Herrgott im Liberalismus und Materialismus erblickten. Sie haben viel zu büßen und sollten dankbar dafür sein, daß sie keine Befanntschaft mit irgendeinem Konzentrationslager machen brauchen.

Die „Zeitschrift“ meint, es dürfe heute in keinem Blatt etwas stehen, das nicht auch für die Augen der anderen Gruppe bestimmt sein kann. Sie gibt den Rat zur freundschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Konfessionen und zum Austausch geeigneten Stoffes. Darauf ist nur zu sagen, daß der „Korr.“ ja keineswegs

unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, wenn seine Auflage fast 200 000 beträgt. Die „freundschaftliche Zusammenarbeit“ ist für uns als gleichberechtigte Angehörige der Deutschen Arbeitsfront keine Besonderheit, sondern natürlich und selbstverständlich, zumal wenn wir uns des nationalsozialistischen Grundgesetzes bewußt bleiben, daß der Unternehmer nicht mehr und nicht weniger Rechte hat als der Arbeiter, beide vielmehr gleichberechtigte Persönlichkeiten sind. Geeigneten Stoff zur Übernahme in die „Zeitschrift“ brachte der „Korr.“ in den letzten Wochen in reichem Maße; wir haben aber nicht feststellen können, daß davon Gebrauch gemacht wurde.

### Der Liberalismus muß zertrümmert werden!

Mit einigen nicht gerade sehr mutigen Erklärungen verucht die „Zeitschrift“ ihren schweren Betriebsunfall in Nr. 58 abzuschwächen. Auf einmal soll alles nicht so gemeint gewesen sein! Da wäre es doch besser, man überlegte vorher genau, was man veröffentlicht, um nachher nicht die bekannten Kniffe juristischer Auslegungskünste anwenden zu müssen. Reichlich lähn ist es, den Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Hans Biallas, zum Kronzeugen für die in der liberalistischen Gedankenwelt verstrickten Unternehmer herbeizurufen. Wie Hans Biallas über das liberalistische Zeitalter urteilt, zeigt folgender Auszug aus dem Artikel „Staatsbürgerrecht — Staatsbürgerpflicht!“ („Korr.“ Nr. 39, 1933):

Die Hauptaufgabe des Nationalsozialismus besteht darin, der deutschen Arbeiterschaft klarzumachen, daß jeder deutsche Arbeiter und Angestellte vollwertiges Mitglied der Volksgemeinschaft ist, und daß es falsch war, wenn sich der „Besitzlose“, oder, um in marxistischer Tonart zu sprechen, der „Proletariat“, als Staatsbürger zweiter Klasse fühlte. Wir wissen, daß gerade die deutsche Arbeiterbewegung in ihrem Ursprung keine materiellen Beweggründe hatte. Ihr Kern ruht in dem Streben eines sich nach Anerkennung und Gleichberechtigung durchringenden sogenannten „vierten Standes“. Gerade im Gegensatz zu der sich in Profitgier und Materialismus überschlagenden Zeit der „Gründerjahre“ entstand die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Der Liberalismus dieser Zeit machte für die Menschen das Geld zum Wertmesser. Das brüdete sich in allen Erscheinungen des Lebens aus. Wer viel verdiente, war reich war, war angesehen. Nach dem Werte des Volksgenossen, den er durch seine Arbeit für die Nation darstellte, wurde nicht gefragt. Er galt nur so viel, als sein Bankkonto betrug. Wer feines hatte, galt nichts, wenn er auch tausendmal den Platz, auf den ihn das Schicksal innerhalb der Volksgemeinschaft gestellt hatte, voll ausfüllte. Der Liberalismus teilte das Volk in drei Steuerklassen und schätzte den einzelnen Volksgenossen nur so, wie er Steuern zahlte, und gab ihm nur soviel Recht, wie er Geld hatte. Das System nannte sich „Dreiklassenwahlrecht“.

Da war es verständlich, wenn sich der gesunde Sinn der deutschen Arbeiter- und Angestelltenfront gegen diese ungerechte Unterteilung wehrte. In Arbeiterverbänden, in Gewerkschaften taten sich häufig die besten Elemente des schaffenden Volkes zusammen, um hier für ihr gleiches Recht im Rahmen der Volksgemeinschaft zu kämpfen.

Die deutschen Arbeiter wollten daselbe Staatsbürgerrecht wie jeder andere, der nicht in einer Hütte, sondern in einem Palast hauchte. Auch nach der Abschaffung dieses „Dreiklassenwahlrechtes“, erst recht aber nach der Revolution von 1918, hatte sich nichts an diesem Zustande geändert.

Diese sehr treffenden Feststellungen ergänzte der braunschweigische Minister Pg. Klages in einer Rede zum Feiertag der nationalen Arbeit, („Korr.“ Nr. 36, 1933), in der er darauf hinwies, daß nicht die Arbeiterschaft es gewesen sei, die den Klassenkampf eröffnet habe, sondern das Unternehmertum, das einer verderblichen liberalistisch-kapitalistischen Volkswirtschaftslehre sein Ohr geliehen habe. Die Arbeitgeber hätten zuerst die Meinung verbreitet und in die Praxis umgesetzt, daß der Unternehmer nur emporkommen

und zu wirtschaftlichem Wohlstand gelangen könne, wenn er auf Kosten und zum Schaden seiner eigenen Arbeitnehmer verfähre. Diese vererbliche Lehre habe zum ersten Male in unser Volk den Riß hineingetragen, der es dann auf ein Jahrhundert hinaus unmöglich gemacht habe, die Deutschen zu einer Volksgemeinschaft wahrhaft zusammenzuschließen. Selbstverständlich sei es die Folge dieses Klassenkampfes von oben gewesen, daß nun auch die Arbeitenden, vor allem der handarbeitende deutsche Mensch, an ihrem Volk und ihrem Staat verzweifeln. Der deutsche Arbeiter habe sich erst dann von seinem Volke abgewandt, als sich die Führer dieses Volkes von ihm abgewandt hatte. Erst in dieser verzweifelten Stimmung der deutschen Arbeiterschaft habe dann die marxistische Lehre Fuß fassen können. Jetzt sei es die Zukunftsaufgabe des Nationalsozialismus, soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit zu schaffen. Das sei die letzte Prüfung, die er zu bestehen habe. Gerechtigkeit sei mehr als Reichtum. Die Grundzüge, nach denen der Nationalsozialismus diese Gerechtigkeit durchführen werde, würden ein Auf-den-Kopf-Stellen alter Begriffe bedeuten. Habe in unserer kapitalistischen Volkswirtschaft stets das Kapital den ersten Rang eingenommen und seinen Zins und seinen Profit verlangt, so stellten die Nationalsozialisten dem die Forderung gegenüber: erst kommt die Arbeit mit einem gerechten und auskömmlichen Lohn und dann erst kommt das Kapital mit seinem Gewinnanspruch!

Wir würden es als einen Beweis freundschaftlicher Zusammenarbeit betrachten, wenn die „Zeitschrift“ in ihrer nächsten Ausgabe auf die Ausführungen beider maßgebender Führer im neuen Deutschland einginge. Auf diese Weise kämen wir, wenn auch nur langsam, dazu, mit überlebten Anschauungen in manchen Unternehmertreibern aufzuräumen. Es genügt nämlich nicht, sich umgehend gefährlos gleichzuschalten. Wir alle, Arbeiter und Unternehmer, müssen andere und bessere Menschen werden. Dann erst kann es im neuen Deutschland besser sein!

### Ständische Volksergänzung

Im Rahmen der Richtwoche für die Jugendführer der Angestelltenverbände sprach der Leiter des Reichsamtes für ständischen Aufbau, Hg. Dr. Max Frauendorfer, zu dem Thema: „Der ständische Gedanke im nationalsozialistischen Staat“. Er führte im wesentlichen aus: Wir leben in einer Zeit gewaltiger Umbildungen, die in einem solchen Tempo aufeinander folgen, daß wir Gefahr laufen, den klaren Überblick über die Ereignisse, aus denen sich unser nationalsozialistischer Staat herauskristallisieren soll, zu verlieren. Gedanken und Meinungen werden distriert, die vor Jahren noch gar nicht zur Debatte standen, die überhaupt erst durch die geistige Neuorientierung — den schlagendsten Beweis für die Tatsache einer Revolution — in den Vordergrund treten konnten. Eine neue Denart greift Platz, eine Suche nach Neubildungen sprengt alle Rahmen bisheriger Anschauungen.

Die ständische Neugliederung unseres Volkes, eines der wichtigsten Disziplinsubjekte dieser Zeit, findet ihre Grundlage im Punkt 25 des nationalsozialistischen Programms, das zu einer Zeit (24. Februar 1920) niedergelegt wurde, als in der Welt so gut wie nichts bekannt war von der Möglichkeit einer derartigen Volksergänzung. Es handelt sich beim Gedanken des ständischen Aufbaus also nicht um eine Kopie — die korporative Gliederung Italiens erfolgte bekanntermaßen erst mehrere Jahre später —, sondern um ureigenstes Geistesgut des Nationalsozialismus. Jede Organisation, sei es der Ständische Aufbau, sei es die Deutsche Arbeitsfront oder der Staat als solcher, ist unter der Herrschaft des Nationalsozialismus immer nur Mittel zum Zweck. Hatte die Revolution von 1789 durch ihren Gleichheitswahn die Demokratisierung aller wesentlichen Staaten veranlaßt, so ist das Ziel jeder vom Nationalsozialismus errichteten Organisation in der Zeit der Abkehr von der demokratischen Pseudo-Herrschaft immer das gleiche: Die endliche Einigung des deutschen Volkes, die Wiedergeburt der deutschen Nation. Die durch eine verständnislose Haltung des deutschen Unternehmers und des Bürgertums insgesamt hervorgerufene Oppositionstellung des Arbeiters und Spaltung der Nation zu überwinden, bedarf es einer von Grund auf erfolgenden organisatorischen Neugliederung des Volkes, einer Organisationsform, die jeden einzelnen organisch in eine größere Gruppe aufnimmt und diese Gruppe wiederum organisch in die Gesamtheit einfügt.

Zwei gewaltige Organisationen dienen dem Ziel der Einigung: die Deutsche Arbeitsfront und der Ständische Aufbau. Zwischen beiden gilt es klar zu scheiden, und die eigentliche Zweckbestimmung als solche eindeutig herauszufallen.

In der Deutschen Arbeitsfront wird jeder einzelne deutsche Volksgenosse nach seiner beruflichen Tätigkeit in Berufsverbänden erfaßt. Es ist der Wille der neuen Staatsführung, jeden Volksgenossen durch einen Beruf in die neue Organisation einzugliedern, und damit den Begriff des Proletariats endgültig aus unserer Vorstellungsweise auszumerzen. Nur sachliche Leistung schafft das neue Deutschland, nur eine berufliche Erfüllung aller überwindet den Begriff des Proletariats. So leistet die Deutsche Arbeitsfront in ihren Berufsverbänden jene geistige und sachliche Erziehungsarbeit, die das für den Aufbau unseres Staates notwendige nationalsozialistisch ausgerichtete Menschenmaterial heranzubildet.

Der Ständische Aufbau stellt dagegen eine Gliederung nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten dar. Im Gegensatz zu der verkommenen und verästelten Ausdrucksweise der November-Politiker bemühen sich Nationalsozialisten auch hier zunächst um reifliche Klärung des Begriffes: Stand. Als Stand lassen wir jenes Gebiet der Volkswirtschaft auf, für das und von dem jeder einzelne Volksgenosse lebt. Ständischer Aufbau ist demnach keine neue Wirtschaftsform, sondern erstreckt lediglich ein neues und klares Verhältnis des Staates zur Wirtschaft und somit letztlich des Staates zum einzelnen Glied der Volksgemeinschaft. Wir wollen keinen Ständestaat, ein Gebilde, das sich lediglich aus der Addition verfallener Stände ergibt.

Die sieben Reichskreise: Landwirtschaft, Industrie, Handel, Gewerbe (als Erfüllung aller irgendwie mit dem Verkehr und der Vermittlung innerhalb der Volkswirtschaft Beschäftigten), Handwerk, freie Berufe und Beamtenschaft zerfallen ihrerseits wieder in Fachgruppen, so daß unter den Trägern der deutschen Volkswirtschaft eine Ordnung geschaffen ist, die eine klare und reibungslose Verbindung zwischen dem Staat und den einzelnen Gliedern dieser Volkswirtschaft gewährleistet. Organisatorisch finden die Stände und ihre Untergruppen in den Vertretungsorganen, den sogenannten Kammern, ihren Ausdruck.

Zwei Gesichtspunkte sind also für die ständische Volksergänzung maßgebend: Die Eingliederung aus des letzten Volksgenossen in seinen Stand und das Bestreben, dem Staat eine reifliche geordnete Wirtschaft gegenüberzustellen. In diesem umfassenden Rahmen, der weder dem Unternehmer noch dem Arbeiter eigenmächtige Ansprüche erfüllt, wird auch die Möglichkeit der persönlichen Verdünnung, jeder Klassenbestimmung und Spaltung, also Schwächung der Nation, den Boden entziehen.

Zu dem gewaltigen Beginnen, das Volk sowohl nach wirtschaftlichen als auch nach nationalpolitischen Gesichtspunkten klar zu gliedern, stellen sich konkretere Aufgaben der ständischen Organisationen, die dazu angetan sein werden, der Staat erheblich zu entlasten, und praktisch das zu erreichen, was seit Jahren unter dem Schlagwort „Staatsvereinbarung“ zwar viel distriert, aber niemals ernstlich erstrebt wurde. Was nicht das Volk als Gesamtheit berührt, kann künftig nicht als Staatsaufgabe angesehen werden, sondern muß als Teilgebiet des Volkslebens der ständischen Organisation zur Erlebigung übertragen werden.

So wird der Staat alles von sich abstreifen, was ihm nicht im Interesse der Gesamtheit zur planmäßigen Regelung obliegt. Auch hier gilt es, wie in allen übrigen Gebieten unserer Tätigkeit, eine klare geistige Scheidung herbeizuführen. Seit Jahren betont der Nationalsozialismus den Primat der Politik gegenüber der Wirtschaft. Politik als Lebensstempel der Nation hat naturgemäß der Wirtschaft, die nur einen Teil des Volkslebens erfaßt, Richtung und Ziel zu weisen. Der ständische Aufbau wird ferner ein Mittel sein, echte Standesehre im deutschen Menschen zu verankern und ihn mit dem wirklichen Stolz auf seine Leistung zu erfüllen, nicht als eines Wertes an sich, sondern als einer Leistung für die Gesamtheit der Nation. Der Ausgleich der Interessen in der Erwerbsform, in denen ein Spinditus oder Schlichter in den seltensten Fällen innersten Anteil nehmen konnten, ferner Erfüllung sozialer Aufgaben, die Verantwortlichkeit für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge wird praktische Angriffspunkte lediglich im Rahmen dieser neuen Volksergänzung finden. Durch die Mitwirkung aller Stände, verförpelt in ihren Kammern, hat der Staat die Möglichkeit, an jede Aufgabe, die ihm künftig gestellt wird, mit dem Rate erstklassigster Fachleute heranzugehen. Die Durchführung seiner Bestimmungen und Eingriffe gewährleistet allein die Tatsache der ständischen Ordnung, denn sie ebnet allen Wünschen, Anliegen und Weisungen von der Spitze bis ins unterste Glied und von unten wiederum herauf bis zur Spitze die reibungslose Verbindung. Der ständische Aufbau ist daher keine Frage der Wirtschaft, kein Objekt der Wissenschaft, sondern ausschließlich von staatspolitischem Interesse.

Angehörige Kräfte, die bisher brach lagen oder sich gegenständig aufhoben, werden durch ihn zusammengefaßt und können zur Mitwirkung außen angelegt werden. Jedem einzelnen deutschen Menschen wird durch den ständischen Aufbau das Gefühl der Sicherheit, völkergemeinschaftlichen Zusammengehörigkeit und der Notwendigkeit verständnisvoller wirtschaftlicher Zusammenarbeit wiedergegeben. Der weltanschaulichen und politischen Einigung muß in diesem großen Rahmen die wirtschaftliche Neuordnung der Nation folgen. Unerlöschlich und stets von gleicher Bedeutung bleiben die Grundzüge, die der Führer vor mehr als zehn Jahren in unsere Herzen sentte: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und „Alles für Deutschland“!

## Die Werbung für den Ständischen Aufbau

Nachdem die große Versammlungswelle der Deutschen Arbeitsfront abgelaufen ist, bereitet ihr Führer, Dr. Robert Ley, eine neue Propaganda vor. In den Wochen vom 18. September bis 1. November werden Dr. Ley und die Führer des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter, Schuhmann, des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten, Förster, mit anderen führenden Persönlichkeiten der Deutschen Arbeitsfront zusammen die wichtigsten Betriebe in allen deutschen Gauen besuchen. Es entspricht dem innersten Wesen der Deutschen Arbeitsfront, daß sie ihre Erziehungsmission in allen Orten und in allen Betrieben für den Nationalsozialismus werdend wirken lassen muß. Die wichtigste Aufgabe, die von ihrem Führer der Deutschen Arbeitsfront zugeordnet ist, besteht in der Erziehung der deutschen Arbeitsmenschen, ein Wort, das Dr. Ley für die alten Begriffe Arbeiter und Arbeitgeber geprägt hat. Diese Erziehungsarbeit schulungsmäßiger und propagandistischer Art ist die Voraussetzung für die sinn- und lebensvolle Durchbringung des ständischen Aufbaus.

Die ganze Bedeutung dieses Zieles wurde von Dr. Ley auf der Tagung der Gaufachberater für den ständischen Aufbau herausgestellt. Schon einmal hat ein Führer der Deutschen Arbeitsfront und zwar der Leiter des Presseamtes, Hans Biollas, die beiden Begriffe „Arbeitsfront“ und „ständischer Aufbau“ erklärt und in ihrem Sinn scharf gegeneinander abgegrenzt. Jetzt hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront selbst das Wort zu einer grundsätzlichen Stellungnahme zu diesen beiden Ausdrücken und Begriffen genommen, denn es zeigte sich, daß auch selbst in den Kreisen des Nationalsozialismus für beide Begriffe die verschiedenartigsten Auslegungen bestehen und aus diesen Unklarheiten Vorbildungen erfolgten, die nur Verwirrung anrichten.

Der deutsche Arbeitsmensch lebt als Angehöriger eines Berufes in einem Wirtschaftsstand. In diesem Wirtschaftsstand sucht er sich seine Arbeit und seine materielle Existenz. Dieser Stand hat die Pflicht, für jedes Mitglied zu sorgen. Der Beruf des einzelnen Arbeitsmenschen geht aber durch alle Stände hindurch, denn dieser Beruf ist das Ergebnis seiner Lehre und seiner Schulung. Der Stand ist die wirtschaftliche Form, in der sich die Berufsmenschen zusammenfinden. Alles, was also mit dem materiellen Wohlergehen des einzelnen Menschen in seinem Beruf zusammenhängt, gehört, da der Berufsmensch ohne die Wurzel in einem Wirtschaftsstand verdorren müßte, in den ständischen Aufbau. Innerhalb des ständischen Aufbaus werden also alle diejenigen Aufgaben erledigt, die mit dem materiellen Wohlergehen des Berufsmenschen zusammenhängen, also die Aufgaben, die aus dem Arbeitsverhältnis, aus dem Arbeitslohn, Arbeitsrecht und dem Arbeitsentgelt entstehen. So formt sich im ständischen Aufbau die neue Wirtschaftsordnung. Hier finden auch die Auseinandersetzungen in dem Kampfe um die Existenz statt, doch ist es ganz selbstverständlich, daß bei diesen Auseinandersetzungen davon ausgegangen werden muß, daß über die Meinungsverschiedenheiten nicht die Wirtschaft selbst zerfällt, sondern daß nur eine blühende Wirtschaft in der Lage

ist, die Existenz des einzelnen Wirtschaftsmenschen zu schützen und zu erweitern.

Kann es sein, daß der ständische Aufbau nicht von heute auf morgen vollzogen werden kann? Er soll sich, dieses ist der erste Wille des Führers der Deutschen Arbeitsfront, von unten nach oben bilden. Er wird also von den einzelnen Betrieben ausgehen und nach und nach Stein auf Stein aufschichten, bis das Aufbauwort vollendet ist. Das Vorbild für die Planung ist der Aufbau der Organisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Aus diesem Grunde hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront diese Ausführungen vor den Gaufachberatern der NSDAP für ständischen Aufbau gemacht, denn dieser Aufbau soll nicht vollzogen werden von wissenschaftlichen Instituten oder von Bürokratien alten oder neuen Schlages, sondern von den Führern der NSDAP selbst. Es hat seine guten Gründe, daß diese Form des Aufbaues gewählt wurde. Es konnte auch nicht im Wesen z. B. der Deutschen Arbeitsfront liegen, ein solches Aufbauwort zu vollziehen, denn nur in die Führung der NSDAP legt das deutsche Volk das tiefe Vertrauen, das ein solcher Aufbau im besten nationalsozialistischen Sinne erfordert.

Darum sind die Aufgaben, die der Deutschen Arbeitsfront verbleiben, nicht kleiner geworden. Aber im Gegenteil, die Deutsche Arbeitsfront hat die Aufgabe, ihre Mitglieder zu führen, zu erziehen und zu schulen, damit sie bereit und auch fähig sind, die Menschen zu helfen, die im ständischen Aufbau wirken sollen. Die Arbeitsfront kann ohne den ständischen Aufbau nicht bestehen und auch der ständische Aufbau ist auf die Vorarbeiten und Erziehungsarbeiten der Deutschen Arbeitsfront angewiesen. Beide Glieder ergänzen sich gegenseitig.

Durch die Bildung der Deutschen Arbeitsfront in der bestehenden Form der einzelnen Berufsverbände, die wiederum zu großen Gesamtverbänden der Arbeiter und der Angestellten zusammengefaßt worden sind, hat der Nationalsozialismus die historische Tatsache der Entwicklung der wirtschaftlichen Organisationen anerkannt. Er hat aber auch gleichzeitig die Führung in diesen Organisationen übernommen und sie für die nationalsozialistischen Aufgaben umgebildet, um sie jetzt als Werkzeug mitzubedenken.

Wenn nun in den Wochen vom 15. September bis 1. November in den Betrieben Deutschlands die großen Versammlungen der Belegschaften stattfinden, an denen selbstverständlich auch die Betriebsleiter aller Grade teilnehmen haben, dann beginnt die eigentliche Vorarbeit für den ständischen Aufbau. Erst wenn diese Vorarbeit der millionierenden Werbung für den Gedanken des ständischen Aufbaues zu Ende geführt sein werden, können die organisatorischen Aufgaben in Angriff genommen werden. Bevor nicht bei allen deutschen Menschen die Unterschiede zwischen der Deutschen Arbeitsfront und dem ständischen Aufbau zu einem unergiebigen Bestandteil des wirtschaftlichen und organisatorischen Denkens geworden sind, kann der ständische Aufbau nicht gelingen. Diese Erziehungsarbeit verlangt von den Führern der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wiederum die Einlegung aller Werbungssträfte.



so verkiehert wird, daß nicht selten selbst der gemiegteite Fachmann kaum noch sagen kann, wo Schmuckkonkurrenz anfängt und wo sie aufhört. Wenn irgendwie in durchgreifender und positiver Form das deutsche Druckgewerbe vor weiterem Verfall gerettet werden soll, dann wird dies nach unserer Ansicht nicht zuletzt durch eine reifliche Scheidung zwischen Verlags- und Druckwesen möglich sein. Hier aber hängen Probleme und Konfliktsfragen ihrer Lösung, die auf dem bisherigen Kampf- und Krampfwege liberal-kapitalistischer Profitinteressen ohne scharfsten staatlichen Zwang niemals möglich sein dürften. Hier liegen die Wurzeln von ungeheuren Verlusten und Preisstragödien des gesamten Druckgewebes, deren Ausrottung viel nützlicher und zeitgemäher wäre als alle Kleinlein Spitzfindigkeiten auf vielen anderen Gebieten. Höchste Zeit wäre es daher, daß sich endlich auf Unternehmensebene des graphischen Gewerbes wieder einmal rüdgangreiche Männer finden, die im

Geist der neuen Zeit und durchsichtigerer Wirtschafts- und Organisationsleitung Verstand und den persönlichen Mut aufbringen, das deutsche Druckgewerbe durch lüdenlosen Zusammenschluß aus der preisbindenden Umklammerung rein spekulativer Verlagsgeschäfte zu befreien und alle aus der Wirtschaft und Kultur des deutschen Volkes erwachsenden Druckaufträge in ihrem ganzen technischen Aufbau bis zum verkaufsfähigen Produkt nur dem reinen Druckgewerbe zu sichern. Organisations- und Preisbindung werden zweifellos gute Hilfsmittel dazu sein; aber sie werden danebenarbeit sein und bleiben, wenn sie nicht durch reinliche Scheidung von anderen Unternehmungen vor der Gefahr bewahrt bleiben, unübersichtlich und unvorhersehbar zu sein. Denn nur auf solchem Sumpfe ist die jegige Verwahrlosung der Preisgestaltung und Ausbeuteerwartung im deutschen graphischen Gewerbe zum größten Teil erst möglich, ja beinahe unvermeidbar geworden.

in umfangreicherer Weise auf das besondere Arbeitsgebiet an der Sekmashine eingehen. Es folgt die Druckfabrikation und ein mit wertvollen Illustrationen bereicherter Aufsatz vom Weien und von der Technik des Bucheinbandes. Unter dem Motto „Sprechende Arbeitshände“ wird ein ideeller Photometriebewerb veröffentlicht, der die Aufgabe hat, der Schriftleitung zur Veröffentlichung für die Photo-Ein-Aufnahmen zur Verfügung zu stellen, die in besonders eindrucksvoller Weise die Arbeitshände bei ihrer Tätigkeit zur Darstellung bringen.

Die Monatschrift „Der graphische Betrieb“ verdient es, daß alle Druckerkollegen, alle Maschinenleger und alle Buchbinder Bezahler werden. Wenn die örtliche Bildungsarbeit in rechter Weise vor sich gehen soll, dann kann und wird das nicht geschehen ohne das regelmäßige Studium einer solchen Fachzeitschrift, in der die Tüchtigsten des Gewerbes zu Worte kommen.

**Graphische Technik**

Für Lithographen, Steindrucker, Chemigrphen und verwandte Berufe erscheint ab Juli eine neue Monatschrift, deren erste Ausgabe jetzt kritisch gemühdigt werden kann. Das 24 Seiten starke Heft schmückt ein in vier Farben gedruckter, farbenfreudiger Umschlag, den Rudolf Engel-Hardt (Leipzig), entworfen hat. Die sonst ganz gute Harmonie des Umschlages wird durch die Befügung der Gipschrift, die den Haupttitel fast erdrückt, in der Wirkung geschwächt. Im allgemeinen ist der Wurf gelungen.

In ihrer Einführung zu der neuen Monatschrift weist die Schriftleitung mit Recht darauf hin, daß die Lehrtätigkeit dem Lithographen, Steindrucker, dem Tiefdrucker, dem Photographen und Chemigrphen und den verwandten Berufen nicht viel mehr zu vermitteln vermag als die Grundlagen, die zur Ausübung des Berufes unbedingt notwendig sind. Alles andere müßte sich der Gehilfe täglich und stündlich von neuem in der praktischen Arbeit und in freiwilliger Fortbildungserwerb erwerben. Wer mit Lust und Liebe seinem Beruf nachgeht, würde bald den Reizen der Zeitschrift erfahren. Der Inhalt soll nicht nur gelesen werden, man soll ihn auch erleben. Schließlich wird noch an alle die Mahnung gerichtet, aus dem Schatz ihrer beruflichen Erfahrung jenen etwas mitzugeben, die sich fortbilden wollen.

Wenn auch der Kreis, an den sich die „Graphische Technik“ wendet, nicht so umfangreich sein kann wie bei den beiden vorgenannten Monatschriften, so ist doch zu wünschen, daß alle, die es angeht, in den Ruf vernehmen und im eigenen Interesse sich in die Leserschaft einreihen.

**Graphische Jugend**

Glücklich die Jugend, der auf allen Gebieten sozial Möglichkeiten zur weltanschaulichen und beruflichen Schulung geboten wird! So wird mancher Alte sagen, der steht, wie auch unser Deutscher Arbeiterverband des graphischen Gewerbes den Jugendlichen der Lehrlingsvereine eine schöne und wertvolle Monatschrift in die Hand gibt.

Der zweifarbige Umschlag und die Anlage des ganzen 24 Seiten starken ersten Heftes beweisen einen guten Geschmack. Glücklich ist die Wahl der Alten Schwabacher als Grundchrift. Der Haupttitel, in einer kräftigen Schreibschrift negativ in ein blaues Feld gestellt, wird sinnig mit einer Aufnahme des Reichsjugendführers Balduv von Schirach verbunden. Die erste Textseite bringt eine Lebensabne und gut gedruckte Autotypie des Führers mit folgender Widmung: „Die im Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes geeinte gewerbliche Jugend grüßt ihren großen Führer Adolf Hitler, den Schirmherrn der Deutschen Arbeitsfront. Sie gelobt mit Herz und Hand, mit jugendlicher Begeisterung und Treue sich dem neuen Deutschland zu weihen, ein lebendiges Glied im deutschen Ständestaat und

**Unsere Fachzeitschriften im neuen Deutschland**

Die Umformung der alten Gewerkschaften und ihre Eingliederung in die Deutsche Arbeitsfront ließ mancherorts auch die Frage aufstauden, wie sich innerhalb der neuen Front die berufliche Bildungsarbeit gestalten wird. Mittlerweile dürfte darüber schon Arbeit geschaffen sein, daß die berufliche Schulung und Erleichterung nicht nur im bisherigen Rahmen ihrer Fortsetzung findet, sondern im Gegenteil durch den Einzug des gesamten Verbandes noch wesentliche Verstärkung erfährt. Den sichtbarsten Beweis dafür liefert unser Deutscher Arbeiterverband des graphischen Gewerbes durch seine vier Monatschriften, die, zwar aufbauend auf dem guten Alten, doch zum Teil neue Wege einschlagen und insgesamt im äußeren Kleid und inneren Gehalt beachtenswerte Repräsentanten des neuen Deutschland sind. Daß die bisherigen Monatschriften in ihrer fachlichen Zielsetzung nicht nur erhalten, sondern daß dazu noch eine dritte für die Gebiete des Steinbrucks, der Photographie und Chemigraphie, und schließlich eine vierte Monatschrift für die Jugend des graphischen Gewerbes geschaffen wurde, kann jedes Verbandsmitglied mit Genugtuung und Freude erfüllen.

Mit seinen vier Monatschriften, die nunmehr nach der gewohnt nicht einfachen organisierten und technischen Umstellung erstmalig komplett vorliegen, steht der Deutsche Arbeiterverband des graphischen Gewerbes, sowohl was Umfang wie technische Ausstattung anbelangt, von allen vierzehn Arbeiterverbänden und den neun Angestelltenverbänden innerhalb der Deutschen Arbeitsfront zweifellos an der Spitze. Es gibt auch kaum eine zweite Berufsgruppe, an die die Tagesarbeit bei der fortschreitenden technischen Entwicklung derartige Anforderungen stellt, wie das graphische Gewerbe in allen seinen Zweigen. Hier muß, sogar das Hilfspersonal gründlich vorgeschult werden, um wertvollste Arbeit leisten zu können. Betrachten wir einmal kurz die einzelnen Hefte:

**Graphische Nachrichten**

Diese im 12. Jahrgang erscheinende Monatschrift dient jetzt der Saggeltung, der Entwurfstechnik, der Phototypographie und dem Fachschulwesen. Das 32 Seiten starke Heft hat einen eigenartigen Charakter. Für den Umschlag und die Grundchrift wurde die Wallaufschrift, eine gefällige Kalligraphie, gewählt, während die Beispiele der Hausdruckerei von Gebr. Klingporr, den Werkstätten Rudolf Kods und E. Engels von der Kunstgewerbeschule Offenbach entstammen und die Schönheit und Zweckmäßigkeit der deutschen Type zeigen. Als besonders wertvoll wird jeder Fachgewerbetreibende das Verzeichnis edler Schriften aus dem Hause Gebr. Kling-

por, Offenbach, empfinden. Der Umschlag ist in zwei, der Text in drei Farben gedruckt.

Beachtenswert erscheinen für den weiteren Weg dieser Monatschrift einige Sätze der Einführung. Da heißt es u. a.: „Unsere Arbeit führt Erprobtes und Bewährtes in neue Formen über und soll sie weiter vervollkommen. So wie jede Arbeit im neuen Deutschland besser geht, so jeder Arbeiter mehr geachtet werden soll, so werden auch wir in dieser Monatschrift dafür wirken, daß unser Wert den Meister lobt. Unser Ziel kann nicht sein, Künstler zu erziehen. Wir wollen vielmehr die einfache, solide Tagesarbeit fördern und pflegen, wollen auch dem Letzten von uns durch Anregungen und Winke Freude und Liebe zur Arbeit, zum schönen Buchdruckerberuf vermitteln. Schließlich soll unsere Monatschrift in die Betriebe und Werkstätten des graphischen Gewerbes den Fröngigkeit, den Gedanken der Kameradschaft hineintragen. In nationalsozialistischen Deutschland sollen wir nicht nur Mitarbeiter aus Pflicht, sondern auch Brüder aus Liebe sein.“

Nachdem die Spartenblätter ihr Erscheinen eingestellt und deren Aufgaben je nach den Arbeitsgebieten auf die verschiedenen Monatschriften übergegangen sind, werden die „Graphischen Nachrichten“ fortan auch ganz besonders das Gebiet der Sprache und Rechtschreibung behandeln. Zu den bisherigen Bezahlern werden jetzt sicherlich alle Mitglieder der Handbinderpartei und der Korrektorenpartei treten. Damit dürften die „Graphischen Nachrichten“ auflagenmäßig die größte einschlägige Fachzeitschrift der Welt sein.

**Der graphische Betrieb**

Das Jubiläum des im 8. Jahrgang erscheinenden „Graphischen Betrieb“ symbolisiert mit seinem Umschlag das besondere Aufgabengebiet. Die ganze Umschlagseite einnehmend, sehen wir eine imposante und sehr gelungene Photomontage, Rotationsmaschine und Schnellpresse. Als Grundchrift des 32 Seiten starken Heftes ist die Erbar-Grotesk verwendet. Getreu ihrer Aufgabe, eine Monatschrift für Maschinentechnik, Betriebswissenschaft, Berechnungsweisen und Buchbinder-Vertragskunde zu sein, findet man unter Beilage interessanter Illustrationen lehrreiche Abhandlungen über den Aufbau und die Zurechtung bei verschiedener Auflagenhöhe, über wärmetekhnische Betriebsunterstützungen in der Stereotypie, über Grundregeln für das Arbeiten an Flachdruckmaschinen. Daß nunmehr auch die Maschinenleger in dieser Monatschrift den Ertrag für die früheren Mitteilungen finden werden, zeigt schon der Aufsatz über das Anlernen an der Sekmashine. Die folgenden Hefte werden selbstverständlich

hat, im Innersten ungesund und krank war und deshalb wungeltäufig die morbiden Ergebnisse hervorbringen mußte, die sie in der Tat hervorgebracht hat.“

Das Hervorbrechen der Sehnsucht nach einem deutschen Stil, dieses Verlangen nach deutscher Schrift und Typographie ist keine „bewußt rückläufige Einstellung“. Es geht doch wohl nicht an, alle sich wahrhaft nach einer deutschen Kunst und Typographie Sehnenen als „Rückschrittler“ zu bezeichnen. Auch ist absolut nicht einzufehen, weshalb ein so bedeutendes Kulturvolk wie das deutsche nicht aus sich selbst heraus einen Stil formen sollte. Der seinem Fühlen und Denken gemäß ist. Jedes Richtungsweisen ist darum verbietet. Übrigens: Gelten die erwähnten Auffäge der Fachzeitschrift nicht ausschließlich dem Kommenden? Müßen als „Rückschrittler“ daher nicht jene gelten, die sich gar zu frampft auf das Gekerkn klammern und nicht begreifen wollen, daß die „neue“ Sachlichkeit mit ihr die elementare Typographie endgültig abgewirtschaftet haben und daß es doch noch des äußeren, aber tiefgreifenden Anlasses der nationalen Revolution bedarf, um viele unbedeutende (weil von außen aufgepflanzte) hinterleere, veraltete Druckadaptionen, die so bewußt an den „Dadaismus“ angeknüpft hat, wegzujagen?

Diese „Gemen“ haben übrigens nicht nur in der Kunstliteratur existiert. Hätte man es denn sonst nötig gehabt, die Wäulen von Hunderten dieser Nachwerke zu reinigen? Keine Zeit war so reich an Beispielen menschlichen Trems wie die Nachkriegszeit. Das Streben, zum Primitivismus zurückzukehren, führte schließlich zum Dadaismus, also zum Fällen des Kindes in Literatur und Kunst, zum Verwerten von Abfällen zu materialistischen „Gemälden“ usw. Und dies sucht man heute noch zu rechtfertigen, als notwendige Entwicklungshöhe zu bezeichnen? Welcher Vernünftige wird, wenn er fast am Ziel den Weg verfehlt hat, bis zum Ausgangspunkt seiner langen Wanderung zurückzukehren?

Wäre uns diese ganze abstrakte „Kunst“ erspart geblieben, es wäre sicher keine schmerzliche empfindene Lücke entstanden. Es gab aber glücklicherweise schon 1918 Fachleute von un-

beirrtem Urteil, die nicht so harmlos waren, jedes Beispiel einer mehr oder minder perzerien Kunstübung als ernst zu nehmende Offenbarung zu bestaunen, die vielmehr damals deutlich fühlten und es auch immer wieder öffentlich aussprachen, daß es sich hier um eine Verhöhnung der Kunst, um einen „unmöglichen Will“ handele, der einzig dazu bestimmt sei, den deutschen Menschen zu verspotten und zu bluffen. Einer der „Wegbereiter“ der elementaren Typographie hat diese auch in seinem Buche zugegeben; indem er aber dadaistische Sapperluche als die eigentlichen Vorläufer der elementaren Typographie bezeichnet, dieser ein merkwürdiges Zeugnis ausgespuckt. Dieser hat die deutsche Schrift als geeignetes Mittel bezeichnet, um die Zeit des kaiserlichen Deutschland zu -- parodieren (!). Gewiß ein recht aufschlußreiches Dokument einer Denkungsart, die mit „deutsch“ nichts zu tun hat.

Schmutz war nie entbehrlich; man denke an Schotoladenpudungen, Wein- und Litor-Etsetten usw. Wenn Schmutz für bestimmte Fälle gebordert wird, so heißt dies nicht, die alten Reihen- oder Kombinationseinstellungen aus den verstaubten Stedtschriften herauszuholen. Nur keine Geheuerkerker! Schöpferisch gestaltende Gebrauchsgrograhier und die künstlerisch befähigten Atzibendjeher werden auch dieses Mal verstehen, eine neue, zeitgebundene Schmutzwiese zu finden. Niemand will das Rad der Entwicklung zurückdrehen, am wenigsten jene, die sich frei machen wollen vom „Gekerkn“.

Wie jede typographische Modernrichtung, so hat auch die Typographie der letzten Jahre ihr Gutes gehabt, sie war zeitbedingt, aus dem Weltanschauungen der verflochtenen Zeitspanne heraus geboren. Aber sie ist heute nicht mehr. Man wird dies sofort begreifen, wenn man jene bizarre Entwicklungslinie verfolgt, die das typographische Schaffen der letzten 50 Jahre zeigt: Auf starren Rahmenbau folgte die verzerrete Saggweise der freien Richtung, auf gewaltiam durch Jellenjüller herbeigeführten Nodiaz ungebändigtes Ockseliniegendörkel, auf strenge Geviertmanier der überreiche ornamentale Wiener Stil, auf expressivstifisches Chaos die neue Sachlichkeit und mit ihr die elementare Typo-

graphie. Aber gerade weil die Vertreter dieser Richtung undudham alles verdarfen, was nicht in ihr Programm paßte, schufen sie alle Voraussetzungen, förderten sie alle jenen Sehnlüfte nach dem, was jenseits der meist zu eng gesteckten Grenzen ihres Schaffenbereiches fand.

Was also spricht aus dem Veleitel der Richtungen und Waden, was verrät uns die scheinbare Regellosigkeit der Aufeinanderfolge dieser Modeströmungen? Ist's bloßes Spiel des Zufalls, oder liegt ihm ein Gesetz zugrunde? Folgt nicht auf Zeiten freitenger Symmetrie-Vorliebe solche grüßter Asymmetrie? Gebar die jahrelange Farbenthaltung des ewigen Feldgrau im Weltkrieg nicht wilden Farbenhunger und Batrikrausch? Muß nicht jahrelange einseitige Benutzugung der Grotesk eine gesteigerte Vorliebe für die deutsche Schrift zur Folge haben? Wird nicht die reifliche Verdamnung auch des harmlosesten Schmutzes ein starkes Verlangen nach ihm auslösen?

Warum also wird die elementare Typographie sich in ihr Gegenteil verkehren? Weil es naturgeleglich so und nicht anders sein kann! Überall in der Natur und in der Kunst, im Schiffsablauf der Wälder wie im Lebensablauf des einzelnen; überall ist deutlich eine Wellenbewegung, ein Rhythmus unbrannt. Weit öffnet sich der Blick für die inneren Motive des Weltgeschehens. Unter ganzes Sein ist von Verordlichkeit beherzigt. Und dieses Erkennen eines der fundamentalsten Gesetze der Welt sagt uns, daß ebenso wie die Entwicklung der Kunststile so auch die der typographischen Ausstattungsweisen einem ewigen Gesetz unterworfen sein wird. Rudolf Engel-Hardt.

Mit der vorstehenden Entgegung und der Antwort des Verfassers schließen wir die Erörterung über die angegriffenen Fragen, weil wir der Auffassung sind, daß nicht so sehr die Theoretiker uns den Weg zum neuen typographischen Stil im nationalen Deutschland weisen werden, sondern die Praktiker. Nur praktische Arbeit führt, wie auf allen Lebensgebieten, so auch hier zum Ziel. Gute, gediegene, Kraft und Würde verleihernde Werkattarbeit muß die Lösung aller Fachleute sein! Die Schriftleitung g.

im erwähnten Beruf zu werden." Aufnahmen der Führer der Deutschen Arbeitsfront und des Deutschen Arbeiterverbandes des graphischen Gewerbes folgen. Der Text weist einen weltanschaulichen und einen fachlichen Teil auf. Behandelt werden auch Sprache und Rechtschreibung.

Uns ist keine Organisation bekannt, die ihren Lehrlingsmitgliedern eine derartige Monatszeitschrift für den geringen Wochenbeitrag liefert. Auch hier wird der Deutsche Arbeiterverband des graphischen Gewerbes unerreicht dastehen. Die Freude darüber und der Stolz, den wir ob dieser Leistungen empfinden können, haben aber nur dann einen Sinn, wenn sie uns zu Größerem und Besserem anspornen.

### Die Arbeit des Dinta

Nach der Eingliederung des Deutschen Instituts für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in die Deutsche Arbeitsfront kommt der Arbeit des Dinta bei der Neugestaltung des Betriebslebens eine erhöhte Bedeutung zu. Die Aufgaben des Dinta werden vornehmlich auf dem Gebiete der Schulung liegen, gegliedert in Nachwuchsschulung, Erwachsenenbildung und Führungsschulung. Zu diesem Zwecke wird das Dinta künftig sehr eng mit der NSD, und der Arbeitsfront zusammenarbeiten. Die Arbeiten des Dinta werden naturgemäß sehr vielfältig sein und sich aller vorhandenen Mittel und Einrichtungen bedienen müssen. Aber die Ziele und die Arbeit des Dinta hat der Leiter des Dinta, Oberingenieur Arahold, in der Zeitschrift der Deutschen Arbeitsfront, das „Arbeiterium“, wesentliche Ausführungen gemacht, von denen wir nachstehend einige Teile wiedergeben. Oberingenieur Dr. h. c. U n h o l d schreibt:

Zunächst muß immer wiederholt werden, daß Dinta-Arbeit eine betriebliche Angelegenheit ist. Dinta-Arbeit hat nichts mit Produktion unmittelbar zu tun. Dinta-Arbeit ist vielmehr Sorge um den Menschen, der in der Wirtschaft tätig ist. Sorge um den Menschen nun nicht in dem Sinne einer weicherzigen „Betreuung“, wie sie der vergangene liberalistische Staat verstanden hat, Sorge um den Menschen vielmehr im Sinne einer rechten Führung. Der Betrieb ist ja nicht nur eine Anhäufung von Maschinen, nicht nur ein Apparat zum Anlauf von Rohmaterialien und zur Herstellung von Fertigprodukten. Der Betrieb ist vielmehr oder soll vielmehr sein eine lebendige Einheit von Menschen, die — jeder an seinem Platz — eine gemeinsame Leistung zu vollbringen haben. Daß die Leistung Produktion wirklich zu einer Gemeinschaftsleistung werde, daß die Menschen im Betriebe sich wirklich als eine Leistungsgemeinschaft empfinden, dazu will das Dinta helfen.

Als wichtigste Voraussetzung, daß die Gemeinschaft im Betrieb Wirklichkeit wird, erscheint dem Dinta daher, daß ein jeder Mann mit den zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Mitteln an den rechten Platz gestellt wird und daß er lernt, seine Sache recht zu tun. Hierzu sollen die allerorten bestehenden Dinta-Lehrwerkstätten, aber auch planmäßige Anlernmaßnahmen in den Betrieben helfen.

Weiter gehört zum Werden der „Leistungsgemeinschaft Betrieb“, daß ein jeder Mann den Sinn seiner Arbeit begreift, daß er weiß, welche Bedeutung seine Teilleistung im Rahmen der Gesamtleistung hat. Zu diesem Verständnis will dem Mann im Betriebe die Werkzeitung verhelfen.

Daß eine Zusammenballung von Menschen, wie sie jeder große Betrieb darstellt, nicht nur ein unorganischer Haufen ist, sondern eine lebendige Einheit wird, dazu kann am wenigsten der einzelne Mann tun, hier liegt vielmehr die große Aufgabe der betrieblichen Führung.

Auch der Führer muß zunächst seine praktische Arbeit verstehen, denn wenn der Betrieb nicht rund geht, tragen alle den Schaden, und der Direktor, der seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, ist je nach dem Grad unglücklicher Mensch wie der Mann, der an seiner Drehbank Ausschluß macht. Aber zum Führersein gehört noch mehr. Zunächst muß der Führer sich selbst als den ersten Diener seines Wertes betrachten. Er muß Vorbild sein und soll sich in nie rastender Fürsorge für die ihm anvertrauten Menschen erschöpfen. Die Möglichkeit bietet sich ihm in all den Maßnahmen, die wir unter Werkfürsorge zusammenfassen und die bei Einfluß der Persönlichkeit auch mit geringen geldlichen Mitteln durchzuführen sind. Die Möglichkeit, auf die ihm anvertrauten Menschen zu wirken, findet der Führer eines Betriebes auch durch ein offenes Wort in der Werkzeitung. In ähnlicher Absicht hat ein junger Direktor hier im Rheinland in den Werkstätten und Aufenthaltsräumen seiner Fabrik Lautsprecher einbauen lassen und berichtet täglich in den Pausen, welche Aufträge und was für Reklamationen eingegangen sind und welches Programm das Werk für die nächsten Wochen aufgestellt hat. So gibt es für den Leiter eines Unternehmens eine Vielzahl von Mitteln, Kontakt mit der Belegschaft zu gewinnen und zu zeigen, daß er seine Aufgabe nicht nur im „Tonnenproduzieren“, sondern auch im Führen von Menschen sieht. Die härteste Führungsmöglichkeit wird aber nicht in all diesen Führungsmitteln, sondern in der persönlichen Art liegen, wie der Führer des Betriebes auf die ihm anvertrauten Menschen einwirkt. Nur wenn er ein ganzer Kerl ist, der seine Führeraufgaben mit starkem Herzen erfüllt, wird es ihm gelingen, die in dem Betriebe wirkenden Kräfte zu erkennen und sie auf das große Ziel, die ganze Nation, auszurichten.

Führer gegeben wird. Der Staat ist der nationalsozialistische Ausdruck der sozialistisch gegliederten Volksgemeinschaft. Er bedeutet Herrschaft. Der Nationalsozialismus sieht im Volk den Mutterboden der Nation, den es unter allen Umständen zu schützen und zu bewahren gilt. Instrument hierzu ist ihm der Staat, der dem kämpferischen Willen getragen sein muß.

So sind die Weisensart des deutschen Menschen, seine Herkunft, sein Lebensraum, seine Geschichte die einheitliche Schau von Leib, Geist und Seele, die Erkenntnis der Volksgemeinschaft, die Familie und der Männerverband als Träger des Staates die Grundkräfte des Nationalsozialismus, die ihm immer wieder den unzertrennbaren Willen zum Kampf vermittelt und die ihn auch zum Sieger über die zerlegenden Elemente des Liberalismus und Marxismus gemacht haben.

### Aus der Sozialversicherung

#### Das Krankengeld für Arbeitslose

Eine wichtige Nebenleistung der Arbeitslosenversicherung ist die Versicherung der Arbeitslosen gegen Krankheit. Nach § 117 des genannten Gesetzes ist der Arbeitslose während des Bezugs der Hauptunterstützung für den Fall der Krankheit versichert. Abweichend von der allgemeinen Regel bestimmt dann § 120 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, daß als Krankengeld derjenige Betrag zu gewähren ist, den der Arbeitslose erhalten würde, wenn er nicht erkrankt wäre. Er erhält demnach Krankengeld in Höhe seiner Hauptunterstützung zuzüglich der Familienzuschläge und der Winterzulage. Nach der Begründung des Gesetzes zu dieser Vorschrift soll der Arbeitslose weder einen Vorteil erzielen noch einen Nachteil erleiden, wenn er erkrankt und arbeitsunfähig wird. Er soll weder der Verletzung ausgesetzt werden, wenn er Arbeitslosenunterstützung bezieht, sich fälschlich für krank auszugeben, noch soll er, wenn er wirklich erkrankt, durch die Rücksicht auf die Bemessung des Krankengeldes bestimmt werden, die Krankmeldung zu unterlassen.

Nach § 89 AWWG, wird neben Krankengeld, Wohngeld oder einer Erzielleistung, die an Stelle dieser Bezüge tritt, keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Während der ersten drei Tage der Arbeitsunfähigkeit wird bekanntlich kein Krankengeld gezahlt. Dies gilt grundsätzlich auch für Arbeitslose. Damit jedoch für den Arbeitslosen kein Verlust eintritt, zahlt das Arbeitsamt für diese Wartezeit die Mu oder Krü weiter. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 9. Oktober 1930 richtet sich die Höhe des Krankengeldes bei Arbeitslosen nach dem jeweiligen Betrag der Arbeitslosenunterstützung. In einer anderen Entscheidung vom 28. Oktober 1930 kommt zum Ausdruck, daß Teilunterstützte nur ein Krankengeld in Höhe dieser Teilunterstützung zu erhalten haben. Ist also der Unterstützungsbetrag infolge Anrechnung von eigenen Einnahmen oder solchen von Angehörigen gekürzt, so besteht nur Anspruch auf diesen gekürzten Betrag. Nur dann, wenn der Arbeitslose von dem Recht der freiwilligen Weiterversicherung bei der bisherigen Kasse Gebrauch gemacht hat, hat er Anspruch auf Krankengeld in Höhe der Lohnkasse, in der er weiterversichert ist. Die Tatsache der freiwilligen Weiterversicherung muß jedoch dem Arbeitsamt binnen einer Woche nach Antrag auf Arbeitslosenunterstützung angezeigt sein. Es werden dem Arbeitslosen dann vom Arbeitsamt die Beiträge in der Höhe erlegt, die das Arbeitsamt bei der sonst zuständigen Kasse aufzuwenden hätte. Das Mehr hat der Arbeitslose also selbst zu tragen.

Besondere Beachtung verdient § 214 der Reichsversicherungsordnung. Hiernach verbleibt dem Versicherten, der wegen Erwerbslosigkeit aus der Krankenversicherung ausscheidet und in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens sechswanzig Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen versichert war, der Anspruch auf die Regelleistung der Kasse (wozu auch die Familienkrankenpflege gehört), wenn der Versicherungsfall während der Erwerbslosigkeit und binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Der Anspruch nach § 214 AWO, fällt jedoch fort, sobald der Arbeitslose auf Grund des Arbeitslosenversicherungsgesetzes gegen Krankheit versichert wird. Scheidet also jemand aus der Beschäftigung aus und hat er die obigen Fristen erfüllt, so erhält er bei Arbeitsunfähigkeit, die während der Wartezeit zur Arbeitslosenunterstützung eintritt, Krankengeld auf Grund des alten Versicherungsverhältnisses. Ist jedoch während der Dreimonatsfrist nach § 214 die Versicherung durch das Arbeitsamt schon eingetreten, so kann Krankengeld nur in Höhe der Arbeitslosenunterstützung beansprucht werden. Die Rechte aus § 214 stehen dem Arbeitslosen aus dann zu, wenn er wegen Beendigung der Hauptunterstützung aus der Krankenversicherung ausgeschieden ist. Unerheblich ist dabei, aus welchem Grunde die Hauptunterstützung fortgefallen ist. § 214 gilt daher auch bei Aussteuerung und während Sperrfristen. Krankengeldanspruch besteht dann in Höhe der zuletzt bezogenen Unterstützung.

Bekanntlich besteht ein eigentlicher Rechtsanspruch auf die Arbeitslosenunterstützung nur für 36 Tage. Die Weitergewährung wird dann von der Hilfsbedürftigkeit des Empfängers abhängig gemacht. Wird der Arbeitslose nun nach Ablauf dieser sechs Wochen arbeitsunfähig krank und steht das Ergebnis der Hilfsbedürftigkeitsprüfung noch nicht fest, so hat das Arbeitsamt der Krankenkasse auf Erläuterung das Ergebnis sofort nach Feststellung mitzuteilen.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, daß der § 313 AWO, der die Weiterversicherung nach dem Ausscheiden behandelt, auch für Arbeitslose gilt, deren Unterstützungsdauer abgelaufen ist. Wer Mitglied bleiben will, muß es der Kasse binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden anzeigen.

## Die Grundkräfte des Nationalsozialismus

Im Rahmen der von der DAV-Jugend vom 6. bis 12. August durchgeführten Schulungswoche für Jugendführer sprach der Jugendleiter der Angestelltenjugend in der Deutschen Arbeitsfront, Paul Scharb, zu dem Thema: „Die Grundkräfte des Nationalsozialismus“. Den Ausführungen entnehmen wir folgendes:

Der Nationalsozialismus ist nur dann in seinem Wesen zu begreifen, wenn er als Bewegung gesehen wird, die aus den elementarsten Kräften des Volkes kommt. Entgegen allen anderen Strömungen, die jahrzehntelang in Deutschland um Einfluß und Macht gerungen haben, ist der Nationalsozialismus eine Bewegung, die auf realen Kräften aufbaut und nicht als intellektuelle Konstruktion im luftleeren Raum steht. Die Idee des Nationalsozialismus wirkte durch die Persönlichkeit Adolf Hitlers im deutschen Volk, das sich durch Jahrzehnte hindurch auseinanderdiskutiert hatte, einem Magnet vergleichbar, der in seinem Kraftfeld Ordnung und Richtung schafft. Wie ein Magnet aber nur eine endgültige Wirkung ausüben kann, wenn die Kraftströme dauernd oder mindestens sehr lange Zeit hindurch in einer bestimmten Zone wirken, so konnte auch der Nationalsozialismus erst dadurch zur deutschen Volksbewegung werden, daß die nationalsozialistischen Grundkräfte dem Volke immer und immer wieder eingehämmert wurden. Denn nationalsozialistische Gesinnung ist keine Angelegenheit, die man lernen oder die durch Bildungsveranstaltungen eingeübt werden kann.

Der Nationalsozialismus wächst gewissermaßen aus dem deutschen Boden heraus und ist deshalb an diesen gebunden. Von dort zieht er seine ursprüngliche Kraft. Jedes Wachstum braucht zu seiner Entfaltung einen gesunden Ursprung, einen bestimmten Raum und eine gewisse Zeit. So ist auch das deutsche Volk, als dessen arteiniger Ausdruck uns der Nationalsozialismus entgegentritt, in seinem Wachstum an diese drei Voraussetzungen gebunden. Der Ursprung aus der nordischen Rasse, die Verbundenheit mit dem mitteleuropäischen Raum und die über zehntausendjährige Geschichte sind es, die unserem Volk das Gepräge geben. Das Judentum und der Marxismus waren es, die das deutsche Volk von diesen Voraussetzungen lösen und ihm dadurch die Lebensströme unterbinden wollten. Die rassistische Herkunft des deutschen Volkes wollte das Judentum dadurch in einem bedeutungslosen Licht erscheinen lassen, daß jüdische Menschen die rassistische Eigenart des deutschen Volkes leugneten. Ebenso versuchte das Judentum den deutschen Menschen vom Boden zu lösen, indem es dem deutschen Volke immer wieder sagte, daß die Zugehörigkeit zu einem Volk nicht an Boden und Raum gebunden sei. Dadurch sollte gleichzeitig dem Deutschen nahegebracht werden, daß der Jude, der ja keine Heimat hat, auch Deutscher sein könne. Geistliche Tatsachen galten

dem Judentum und Marxismus nichts. Beide Kräfte erkannten nicht, daß in jedem Menschen Anlagen vorhanden sind, die einen bestimmenden Einfluß auf sein Leben ausüben. Nach den Lehren des Materialismus ist der Mensch in seinem Wesen lediglich ein Produkt der Einflüsse seiner Umgebung.

Gerade diesen Irrlehren gegenüber hat sich der Nationalsozialismus als die Bewegung erwiesen, die auf richtigen Erkenntnissen von dem Leben der Menschen und Völker beruht. Für den Nationalsozialismus ist nicht der Einfluß der Umwelt für das Wesen eines Menschen oder eines Volkes entscheidend, vielmehr kommt es darauf an, was der Mensch an Anlagen mitbringt und wie sich diese Erbanlagen den Einflüssen der Umwelt gegenüber durchsetzen. Wie der einzelne Mensch Charakter hat, der sich mit seinen guten Anlagen gegenüber der Umwelt durchsetzt, so entwickelt sich im Volksleben arteiniges Volkstum, wenn die Anlagen im Volk sich den Zerlegungsbestrebungen entgegenstellen. Die Frage nach Charakter und Verantwortung steht im Nationalsozialismus im Vordergrund.

Der Materialismus hat die Lebenseinheit Körper, Geist und Seele aufgespalten. Aus dieser gottgewollten Einheit wurden Zerrbilder und einseitig schaffende und lebende Menschen. In dem Mißbrauch der Rasse- und Körperkultur zeigt sich die einseitige Vergötterung des Körperlichen, der Geist wurde zum wurzellosen kalten Intellekt herabgewürdigt, jeitlicher Ausdruck menschlichen Schmerzes oder menschlicher Freude wurde zum sentimentalen Klitz. So vermochte die vergangene Zeit weder eine richtige Körperpflege, noch eine wahre und echte Begeisterung, noch ein tiefes Erlebnis zu vermitteln.

Die materialistische Auffassung sah auch im Volk lediglich eine Vielheit von Einzelwesen, d. h. „Bevölkerung“, während der Nationalsozialismus das Volk als Einheit kennt. Die Urzelle des Volkes ist ihm die Familie, die der Nationalsozialismus deshalb in erster Linie schützt. Das Volk stellt eine Gemeinschaft, ein soziales Gebilde dar. Es lebt nach bestimmten Sitten, ist im Laufe der Jahrtausende gewachsen und bildet mit allen bereits gestorbenen Volksgenossen und allen noch Angeborenen, aber auch mit allen Volksgenossen, die jenseits der Staatsgrenzen leben, ein organisches Ganzes.

Der Staat dagegen ist nicht organisch gewachsen. Er ist organisiert, und seine Kraftquelle ist der gekaltete kämpferische Wille der Männer eines Volkes. Träger des Staatsgedankens sind die Organisationen der Männer, die im Gegensatz zur Familie nicht gewachsen, sondern von begnadeten Führern geschaffen sind. Männerverband und Staat leben weniger nach der Sitte, die sich in langen Zeiträumen herausbildet, sondern nach dem Geleß, das vom



Arbeitsbuch für Minderjährige

Minderjährige Personen dürfen ohne Arbeitsbuch nicht beschäftigt werden. Die Ausstellung des Arbeitsbuches erfolgt auf Antrag durch die zuständige Polizeibehörde.

Aussehen einer neuen Arbeitsstelle

Zu einem Arbeiter das Arbeitsverhältnis gekündigt worden oder hat er selbst gekündigt, so hat ihm auf sein Verlangen der Arbeitgeber gemäß § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches angemessene Zeit zum Aussehen einer neuen Arbeitsstelle zu gewähren.

Arbeitspapiere

Zu den Arbeitspapieren des gewerblichen Arbeiters gehören: Quittungsscheine der Invalidenversicherung, Steuerkarte, Bescheinigung über die Art und Dauer der Beschäftigung, Arbeitsbescheinigung für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung, Zeugnis und für Minderjährige noch das Arbeitsbuch.

Bezahlung für Inventionen

Die Frage, ob der Arbeiter für die Zeit, die er wegen der Invention des Betriebes nicht arbeiten kann, seinen üblichen Lohn erhalten muß, war lange Zeit umstritten.

Berjährungsfrist für Lohnforderungen

Nach § 196 des Bürgerlichen Gesetzbuches beträgt die Berjährungsfrist für Lohnforderungen zwei Jahre. Die Frist beginnt mit dem Schluß des Jahres zu laufen.

Ist Krankheit ein Entlassungsgrund?

Eine Entlassung des Arbeiters kann vom Arbeitgeber jederzeit unter Einhaltung der bestehenden, d. h. der vereinbarten oder gesetzlichen Kündigungsfristen vorgenommen werden.

Die Erkrankung oder das Kranksein berechtigt aber nicht nur zur fristgemäßen Kündigung, sondern auch zur fristlosen Auflösung des Dienstverhältnisses.

§ 123 Ziff. 8 G.D. bestimmt, daß vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung der gewerbliche Arbeiter entlassen werden kann, wenn er zur Fortsetzung seiner Arbeit unfähig ist.

Eine fristlose Auflösung des Vertragsverhältnisses ist also möglich, wenn nach § 123 Ziff. 8 G.D. der Arbeitnehmer zur Fortsetzung seiner Arbeit unfähig ist.

Der Zustand der Erkrankung oder der Krankheit führt nicht ohne weiteres automatisch zur fristlosen Auflösung des Vertragsverhältnisses, sondern die fristlose Entlassung muß besonders ausgesprochen werden.

Das Recht zur fristlosen Entlassung kann aus dem Zustand der Erkrankung oder Krankheit allein nicht hergeleitet werden, sondern zu diesem Tatbestand muß noch hinzukommen, daß die Erkrankung oder Krankheit den Arbeiter zur Fortsetzung der Arbeit unfähig macht.

Die Kernfrage ist nun die, wann ist der Arbeiter zur Fortsetzung der Arbeit unfähig? Bevor auf diese Frage näher eingegangen werden soll, sei noch folgendes erwähnt: Berechtigung zur fristlosen Entlassung ist auch schon dann gegeben, wenn es sich um keine dauernde oder vollständige Unfähigkeit zur Fortsetzung der Arbeit handelt, schließlich genügt auch schon eine voraussichtlich vorübergehende Unfähigkeit.

Wenn liegt nun die Unfähigkeit zur Fortsetzung der Arbeit beim Arbeiter vor? Erwähnt wurde bereits, daß zur fristlosen Entlassung eine dauernde Arbeitsunfähigkeit nicht erforderlich ist, es genügt schon eine vorübergehende Arbeitsunfähigkeit. Aber die vorübergehende Arbeitsunfähigkeit genügt wieder nicht ohne weiteres zur fristlosen Entlassung, so zum Beispiel ist die fristlose Entlassung nicht berechtigt,

Die „Kamera“

Auf dem großen Ausstellungsgelände der Reichshauptstadt wird in der Zeit vom 4. bis 19. November 1933 unter dem Namen „Die Kamera“ eine großzügige Ausstellung für Photographie, Druck und Reproduktionstechnik veranstaltet werden.

In dieser aktiven Verbindung der Deutschen Arbeitsfront mit der offiziellen Ausstellungsarbeit der neuen Staatsführung und der ihr aus Kopf- und Handarbeitertreuen aus Werkstoff und Freizeit von Millionen deutscher Volksgenossen zufließenden Kraft zeigt sich schon auf den ersten Blick ein sozialer Grundzug, der dieser Ausstellung ein echt deutsches und volkstümliches Gepräge gibt.

An der Zusammenfassung aller organisatorischen und sachlichen Kräfte auf Unternehmerr- und Arbeiterseite zum Aufbau dieser Ausstellung dokumentiert sich fassliche Überwindung des Klassenkampfgedankens.

Als eine Musterchau deutscher Wertarbeit in Wort und Bild soll diese Ausstellung der deutschen Kultur und Wirtschaft befähigen, was sie leisten kann, und darüber hinaus zu weiterem Aufstieg nachhaltigen Antriebes geben.

Als eine Musterchau deutscher Wertarbeit in Wort und Bild soll diese Ausstellung der deutschen Kultur und Wirtschaft befähigen, was sie leisten kann, und darüber hinaus zu weiterem Aufstieg nachhaltigen Antriebes geben. An Hand dieser Generalschau über den in der deutschen Lichtbild- und Reproduktionstechnik zu Gebote stehenden Kräfte kann und wird allen Besuchern dieser Ausstellung bis ins kleinste und feinste vor Augen geführt werden, daß deutsche Kultur und Wirtschaft in der deutschen Optik und Graphik Hilfsmittel und Schätze besitzen, auf die das gesamte deutsche Volk mit größtem Recht besonders stolz sein kann.

Aber die beachtliche Einteilung der „Kamera“ sei kurz noch folgendes mitgeteilt: In ihrer Abteilung A „Die Photographie“ wird eine erste Gruppe Geschichte und Entwicklung in mehreren zeitlichen und sachlichen Untergliederungen vor Augen führen.

Die zweite Gruppe zeigt die Photographie als Förderin deutschen Volkstums, deutscher Heimatkunde und deutscher Arbeit. Die dritte Gruppe läßt die Photographie als Berichterstatterin hervortreten. Die vierte Gruppe führt uns in das fast unerschöpfliche Gebiet der Photographie als Helferin der wissenschaftlichen Forschung.

Die fünfte „Kamera“ wird sich auf mehr als 200 wirtschaftliche Interessengebiete erstrecken, davon allein etwa 150 aus dem Druckgewerbe.

In weiteren Abhandlungen werden wir jene Gebiete ausführlicher behandeln, die besonders Druck und Reproduktionstechnik umfassen.

wenn eine verhältnismäßig nicht erhebliche, dauernde Arbeitsunfähigkeit gegeben ist.

Was als eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit anzusehen ist, ist nach den Grundzügen des § 616 BGB. zu beurteilen. Allgemein zu sagen, was eine nicht erhebliche Zeit ist, ist schwierig.

Die Frage, ob es sich um eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit handelt, ist nach der tatsächlichen Lage und den beiderseitigen Interessen, nicht nach einerlei Auffassung eines Metallisten zu entscheiden (LW. 31, 33). Dabei sind neben der Dauer der Verbindung und ihrem Verhältnis zur Vertragszeit auch die besonderen Umstände zu berücksichtigen, die für den Wert der Dienste zum Beispiel der Tätigkeits als Weisender gerade in der Zeit der Verbindung von Bedeutung waren (LW. 32, 94).

Aber die gleiche Frage wird bei Bied und Weigert „Die Praxis des Arbeitsrechts“ 1928, S. 47, folgendes ausgeführt:

„Maßgebend für die Bestimmung des realen Zeitabschnittes sind die schon verlossene und die voraussichtlich weitere Dauer des Arbeitsverhältnisses, die Länge der Standimannschaft, die Art der Arbeitsleistung und die Stellung des betroffenen Arbeiters im Betrieb.“

Um einen Anhaltspunkt dafür zu haben, was als verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit anzusehen ist, sei auf folgendes hingewiesen: Alexander Essler erwähnt im „Lexikon des Arbeitsrechts“ Entscheidungen, die zum Beispiel acht Wochen bei vierjähriger Dienstzeit als nicht erheblich angesehen haben. Demnach würden auf ein Dienstjahr 14 Tage entfallen.

Der Tatbestand zur Fortsetzung der Arbeit ist also erst dann gegeben, wenn die Krankheit einen Zeitraum umfaßt, der nicht mehr nach § 616 BGB. als verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit angesehen werden kann.

Von welchem Zeitpunkt ab ist nun der Zeitraum der verhältnismäßig nicht erheblichen Zeit zu berechnen? Maßgebend ist der Zeitpunkt der fristlosen Auflösung des Arbeitsverhältnisses, auch wenn der Arbeitnehmer schon einige Wochen zuvor krank gewesen ist. Die bereits zurückgelegte Krankheitsdauer bleibt außer Betracht. Nur der Zeitpunkt der Auflösung ist maßgebend, und da muß dann, so sagt die Entscheidung der II. Zivilkammer des LG. Weidau vom 14. Dezember 1926 — D. 266/26 — auf Seiten des Arbeitgebers eine zwingende Notwendigkeit hierfür aus betrieblichen Gründen vorliegen, oder es muß mit einiger Sicherheit feststehen, daß der Erkrankte auf längere Zeit, also über den Zeitraum der verhältnismäßig nicht erheblichen Zeit hinaus, weiter von der Arbeit wird wegbleiben müssen. Welche Umstände muß aber der Arbeitgeber darlegen und nötigenfalls auch beweisen können.

Im künftigen Arbeitsrecht des nationalsozialistischen Staates wird die Behandlung des Arbeiters im Falle einer unerschiedenen Krankheit eine andere, und gerechtere Behandlung finden als bisher. Bei aller Rücksichtnahme auf die Wirtschaftlichkeit der Betriebe ist nicht zu leugnen, daß der kranke Arbeiter heute noch vielfach unwürdig behandelt wird. Zumindest ist für Arbeiter in Krankheitsfällen die gleiche Rechtsstellung zu verlangen, wie sie heute die Angestellten erfreulicherweise schon einnehmen.

Glück für alle!

Das Glück der Eigenhändigen ist niederträchtig. Es holt in der Höhe und verpestet die Luft ringsum, es ist tödlich für die Gemeinschaft der Menschen. Bierzehnjähr lang hat es in Deutschland geherrscht und unser Volk an den Abgrund des Hungers und der Verzweiflung getrieben.

Der deutsche Nationalsozialismus will das Glück aller im wohlgeordneten Staat. Schon atmen wir, seit wir die Hand des Führers über uns wissen, freier in Deutschland, schon erfüllt uns wieder Stolz auf den Namen unseres Volkes, Vertrauen haben wir wieder gefaßt zu der Gerechtigkeit der Gesehe, wir wissen, daß wir der Zerkürung, die uns bedrohte, entronnen sind, und schreiten freudig in jeden neuen Tag hinein. Wieder singt unsere Jugend wieder marschierend auf den Straßen, und das Alter lernt wieder lachen. Aber ein Gedanke trübt noch unser Volk.

Das sind die Millionen Volksgenossen, die noch ohne Arbeit sind. Sie sehen, wie Schatten einer trüben Vergangenheit, immer noch vor den Schaltern der Arbeitsämter, in ihren Stuben sitzt noch die Not, ihre Faust hungert umsonst nach dem Werkzeug. Und sie schieben doch alle und möchten mitbauen an der Zukunft des Reichs.

Unendlich viel hat Adolf Hitler bereits wieder zurückgeführt in die Arbeit. Straßen werden gebaut, Moore trockengelegt, geschlossene Fabrikttore taten sich auf. Aber die Mittel des Staates sind heute noch beschränkt und genügen noch nicht, um alle zurückzurufen. Hier beginnt unsere heilige Pflicht, uns der großen Tage würdig zu zeigen durch eigene Opfer, durch bereitete Herzen und Hände.

Eine „Geldlotterie für Arbeitsbeschaffung“ der NSDAP. wendet sich an uns alle. Jede Mark, für die wir ein Los erhalten, wird zu einem Hammerschlag, zu einer Flugkugel, zum Morgenruf einer Fabrik, der tausend Arbeiter folgen. Jede Wundert mit tausendfältigen Zinsen im Volk. Jede wird Glück für alle.

Dann erst ist auch die Zeit wirklich gekommen, uns unseres eigenen Glückes zu freuen. Nach einem noch nie dagewesenen Gewinnplan verpricht diese Lotterie 200 000 RM. auf ein Doppellos, 100 000 RM. auf ein Einzellos, fast 300 000 Gewinne zu 1,5 Millionen RM. werden ausgelost. Wir werden uns des Gewinns hier nicht zu schämen brauchen, denn das ganze Volk gewinnt dabei!

# Das graphische Gewerbe im Ausland

**Dänemark.** Unter der Überschrift: „Bibliotheksarbeit“ berichtete die dänische Buchbinder-Zeitung vom 3. August, daß schon seit Jahren lebhaft Klagen darüber geführt wurden, daß diese Arbeiten zu wahrhaften Schleuderpreisen ausgeführt werden müssen. Daran seien aber die Buchbindermeister insofern selbst mitschuldig, da sie diese Arbeiten zum Teil unter Herausziehung ihrer Familienmitglieder während einer täglichen Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden ausführen. Infolge der sorgfältigen Bekehrungen der tarifstreuen Meister und der Organisation der Gebrüder hat das dänische Staatsministerium am 7. Juni eine Verfügung erlassen, die dem Sinne nach folgendes befragt: Alle staatlichen oder städtischen Bibliotheken werden angewiesen, zwecks Instandhaltung des Bücherbestandes bzw. bei Vergabe der Buchbinderarbeiten darauf zu achten, daß „Schwarzarbeit“ unbedingt vermieden wird; es sind vielmehr nur solche Buchbindermeister heranzuziehen, die ihrerseits die Gebrüder tarifmäßig bezahlen und somit auch dafür Gewähr bieten, daß die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von beiden Teilen ordnungsgemäß entrichtet werden. (Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung und deren Leistungen sind in Dänemark ziemlich hoch.) Die organisierten Buchbinder in Dänemark werden dazu beitragen, die Durchführung dieser Verfügung zu überwachen.

**England.** Bei der in England bestehenden Zersplitterung der Organisationen der graphischen Bezüge ist es schwer, einen Überblick zu gewinnen, der für das Ausland verwertbar ist. So wird z. B. jetzt erst bekannt, daß im Jahre 1932 dreimal verhandelt worden ist, die Tariflöcher zu füllen; die erste Forderung lautete auf 15 Proz., sie wurde zunächst auf 10 Proz., dann auf 5 Proz. ermäßigt und schließlich ganz fallen gelassen. Diese Angaben befinden sich in einer Augustnummer einer englischen Gewerkschaftszeitung, die sich wiederum darauf beruft, daß es durch die von ihr veranstalteten Untersuchungen über die Verhältnisse im Buchdruckgewerbe gelungen sei, die Angriffe auf die Entlohnung zurückzuführen. Eine entsprechende Forderung, die unter dem Titel: „Buchdrucker, Presse und Profit“ erschienen war, hat drei Auflagen erlebt und eine derartig durchschlagende Wirkung erzielt, daß nach jeder Auflage die Forderungen der Buchdruckerelbster auf Lohnabbau geringer wurden und schließlich ganz aufhörten. Es wird jedoch in den Kreisen der englischen Buchdrucker damit gerechnet, daß die Forderungen der Unternehmer auf Herabziehung der tariflichen Entlohnung im Herbst 1933 wieder auszuweichen werden. Demgegenüber haben die Organisationen der Buchdrucker auf ihrem letzten Verbandstage eine Entschließung angenommen, in der eine Verärgerung der Arbeitszeit bei gleichbleibender Entlohnung gefordert wird.

**Italien.** Angehts des sich in Deutschland abzeichnenden Umbaus der Wirtschaftsorganisation gewinnt eine Betrachtung der italienischen Verhältnisse besondere Bedeutung. Hat doch auch hier unter Führung des Faschismus sich eine vollkommene Neuorientierung der gesamten Wirtschaft, vor allem auch des Handwerks, vollzogen, die ihren sichtbaren Ausdruck nicht nur in der Änderung der äußeren Organisationsformen findet, sondern hauptsächlich darin, daß diese nimmehr geschaffenen Organisationen in ihrer praktischen Betätigung die vornehmlich auf national-eitischen Erwägungen beruhenden Richtlinien der faschistischen Partei einzuhalten haben.

Es hat langer Jahre bedurft, bis die Organisation der italienischen Handwerkswirtschaft feste Formen annahm, mußte doch auf diesem Gebiete etwas vollkommen Neues, das ohne jegliches Vorbild war, geschaffen werden. So regelt nimmehr die korporative Verfassung der italienischen Handwerkswirtschaft alle Beziehungen nicht nur innerhalb der Handwerkswirtschaft, sondern auch zwischen ihnen und den sonstigen Gliedern der Wirtschaft, fast alle Interessen einheitlich zusammen und verleiht ihnen durch diese Zusammenfassung ganz besonderen Nachdruck. Es wäre falsch, anzunehmen, der faschistische Staat wolle die nun einmal bestehenden Gegensätze zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen, auch zwischen den handwerklichen Unternehmern und Arbeitnehmern, einfach beseitigen. Sein Ziel ist nicht die Befreiung des Kampfes, sondern unter Wahrung der Unabhängigkeit der Produktion und der Unabhängigkeit der wirtschaftlichen Selbstverwaltung, lediglich eine besondere Disziplin in den Ausstrag der Interessengegenstände zu bringen, die unter den Generalnamen nationalwirtschaftlicher Erfordernisse zu schaffen. Grundtätigkeit sind die faschistischen Korporationen, auch diejenigen des Handwerks, paritätisch zusammengelegt. Im Gegensatz zu der auch in Deutschland vielfach herrschenden Meinung ist in dem Rahmen der von den Organisationen zugewiesenen Aufgabentriebe durchaus eine freie Meinungsäußerung nicht nur gestattet, sondern sogar sehr erwünscht, so daß sich eine lebhaftige Mitwirkung an wirtschaftspolitischen und gelegentlichen Zielen herausgebildet hat. Es läßt sich wohl behaupten, daß die von dem Faschismus angestrebte enge Bindung zwischen der Geltendmachung wirtschaftspolitischen Interessen durch die hierzu berufenen Organisationen und der Durchführung durch politische Körperschaften erreicht worden ist, vor allem auf dem Gebiete der Handwerkswirtschaft.

Das italienische Handwerk hat unter Führung des Faschismus zweifellos einen solchen Aufschwung genommen, eine solche Förderung erfahren, daß es sich lohnt, zum mindesten die Ursachen dieses Aufschwunges, der nicht zuletzt mit Hilfe der neu geschaffenen Organisation bewirkt worden ist, einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Trotz der zahlreichen Analogien, die sich in ideeller und praktischer Hinsicht ergeben, wird man sich wohl bewußt sein müssen, daß es sich bei der starken Verschiedenheit der wirtschaftlichen Gegebenheiten

nicht um eine kritiklose Übernahme äußerer Organisationsformen auf deutsche Verhältnisse handeln kann, doch wäre es eine bedauerliche Vernachlässigung, wollte man die sich hier bietenden Möglichkeiten einer wenn auch begrenzten Ausnutzung anderweitig im Laufe langer Jahre gesammelter praktischer Erfahrungen nicht in Erwägung ziehen.

Das ideale Ziel — Gemeinnutz geht vor Eigennutz, ein Grundsatz, der auch im 7. Teil der Carta del Lavoro vom 3. April 1926 klar zum Ausdruck kommt — ist das gleiche, wenn auch die Wege zur Erreichung dieses Zieles verschiedene sein mögen, 94,5 Proz. aller italienischen Betriebe sind handwerkliche Unternehmungen. Zu ihnen sind mehr als ein Drittel aller in Italien beschäftigten Arbeitnehmer tätig. Aus diesem hohen Prozentanteil erklärt sich die große Fürsorge, die man gerade der Handwerkswirtschaft angedeihen ließ, abgesehen davon, daß die faschistische Regierung grundtätig jedem auch volkswirtschaftlich nicht besonders bedeutsamen Wirtschaftszweig eine intensive Pflege angedeihen läßt. Das Druckereigewerbe besitzt seine örtlichen Interessensvertretungen in den sogenannten „Comunità“, in denen alle Druckereibesitzer eines Ortes oder aber auch ganz kleiner Bezirke zusammengeschlossen sind. Diese Comunità des Druckereigewerbes sind nun zunächst provinziell — es gibt in Italien 96 Provinzen — zusammengeschlossen. Der Sitz dieser Provinzialvereinigungen befindet sich bei dem sogenannten Segretario Provinciale (Provinzial-Sekretariat). Diese provinziellen Fachorganisationen sind wieder national in einem Gesamtverband zusammengeschlossen, der seinen Sitz in Rom, Piazza Venezia 11, hat und für ganz Italien zuständig ist. Neben dieser eigenen Fachorganisation ist das Druckereigewerbe maßgeblich an der allgemeinen Handwerkervertretung interessiert. Alle Handwerkervertretungen, auch die vorerwähnten des Druckereigewerbes, unterstehen dem Spitzenverband, der „Federazione Fascista degli Artigiani d'Italia“ (zu deutsch ungefähr: Autonomer faschistischer Verband der italienischen Handwerker) in Rom. Dieser Spitzenverband bildet die höchste Instanz in allen handwerklichen Fragen. Er unterhält in allen Provinzen eigene Provinzial-Sekretariate, die in manchen den deutschen Handwerkskammern vergleichbar sind. Im Gegensatz zu letzteren sind sie allerdings keine selbständigen juristischen Personen, sondern nur Delegationen der Handwerkerorganisation. Zur strengen Zentralführung sind diese Provinzial-Sekretariate auch die Geschäftsstellen der provinziell zusammengeschlossenen Comunità der einzelnen Handwerkswirtschaften angegliedert. Die Provinzial-Sekretariate unterhalten in allen Kommunen der Provinz lokale Vertretungen, deren Aufgabentriebe sich auf die Wahrnehmung rein örtlicher Interessen erstreckt. Sie werden grundtätig von einem Handwerker geleitet, der sich an größeren Plätzen der Unterführung besonders vorangehender Forderungen bedienen kann.

Die fachlichen Organe des Druckereigewerbes, die Comunità und deren provinzielle Zusammenschlüsse, sehen ihre Haupttätigkeit in der Beobachtung der Auswirkungen gesetzlicher Maßnahmen. Sie beraten über zu ergreifende Maßnahmen zur Steuerung bestehender Notstände, zur Verbesserung der jeweiligen Lage u. dgl. Es kann ihnen auch für ihr Fachgebiet die Kontrolle über die Durchführung gewisser behördlicher Maßnahmen auf einem bestimmten Gebiet übertragen werden, eine Einrichtung, die sich sehr bewährt haben soll. Diese Fachorgane bestränkten sich jedoch auf rein fachliche Aufgaben und lassen sich insbesondere die Führung der Qualitätssicherung mittels von zu erwachsender Maßnahmen angelegen sein. Anders ist das Aufgabengebiet der eigentlichen Handwerkerföderation und ihrer Delegationen, der Provinzial-Sekretariate und örtlichen Vertretungen. Diese schließen vornehmlich mit dem handwerklichen Arbeitnehmerverband, der Confederazione dei Sindacati degli Artigiani d'Italia, Tarifverträge ab, entfallen daneben jedoch eine sehr umfangreiche wirtschaftliche und soziale Tätigkeit. Die Föderation prüft teils auf Wunsch, teils zwangsläufig die Betriebsführung der einzelnen handwerklichen Unternehmungen und empfiehlt nach Möglichkeit die Einführung von Verbesserungen und Neuerungen, die nach vorübergehenden Studien in sehr gut ausgefallenen technischen Instituten geeignet erscheinen, die Wirtschaftlichkeit unter Berücksichtigung der jeweiligen besonderen Verhältnisse zu heben. Auf diese Betätigung ist wohl die sehr weitgehende Bervollkommnung auch der kleinsten Druckereibetriebe zurückzuführen.

Ein eigenes National-Institut ist für die besondere Förderung von Handwerk und Kleinindustrie geschaffen worden. Es unterhält eine eigene Abteilung für das Druckereigewerbe. Das Institut arbeitet eng mit der Federazione Fascista degli Artigiani d'Italia zusammen. Sein Ziel ist die Erreichung höchster Qualitätsleistungen auch im kleinsten Betriebe. Es fördert ferner die Beteiligung des Handwerks auf Messen im Inland und Ausland, läßt sich insbesondere die Pflege des individuellen Geschmacks angelegen sein. Seit 1931 veranstaltet die Föderation in Verbindung mit dem National-Institut alljährlich eine nationale Handwerkermesse, die erstmalig in Florenz stattfand. Diese Messen haben sich zu sehr großzügigen Veranstaltungen ausgebildet, die sich bereits eines internationalen Rufes erfreuen. Diese Messen enthalten auch eine besondere Erfindungsschau auf allen Gebieten der handwerklichen Produktion. Besondere Erwähnung verdient auch die Tatsache, daß das National-Institut eigene Kreditabteilungen unterhält, die in engster Zusammenarbeit mit Volksbanken und landwirtschaftlichen Kreditkassen auf eine sachgemäße Finanzierung der einzelnen Handwerkswirtschaften arbeiten.

# Korrespondenzen

**Augsburg (Drucker).** Unsere diesjährige Kreisversammlung fand am Sonntag, 6. August, in Landsberg a. L. statt und erfreute sich eines guten Besuches. Neben 41 Druckerkollegen aus Augsburg, Kordlingen und Donauwörth konnte Kollege Popp (Augsburg) den Verbandsleiter, Kollegen Streit (Augsburg), und den Bezirksleiter Kellerer (München) begrüßen. Nach Erledigung der Aufnahmen und des Kassenerichtes vollzog Streit die Ernennung des Leiters der Sparte und übergab dem Kollegen Popp das Amt. Sodann ging er auf das Wesen des Nationalsozialismus ein, dessen bestmögliches Ziel es sei, dem deutschen Arbeiter zu helfen und ihm das Widerwertigkeitsgefühl zu nehmen. Wenn es in manden Betrieben nicht so ist, wie es sein soll, so steht hier nicht der rechte Mann an der Spitze. Dafür müssen wir nun sorgen und jeden entfernen, der es mit uns nicht ehrlich und recht meint. Es geht wieder aufwärts, die Hoffungslosigkeit ist überwunden. Das es so geworden ist, das danken wir unserm großen Führer, dem Volkstänzer Adolf Hitler. Hierauf schilderte Kellerer (München) in drastischer Weise das Verhandlungsweisen der ehemaligen Führer gegenüber der heutigen Verhandlungsweise mit den Treuhändern. Übergehend auf die berechtigten Forderungen der Sparte betonte er, daß wir nie befriedigt wurden. Im Verlauf der Jahre sind Verhältnisse in die Maschinensale getragen worden, die aller Beschreibung jottend. Das Überstundenunwesen und das Mehrschichtenbedienen hat einen solchen Umfang angenommen, daß es schwerer Arbeit bedarf, wieder einigermaßen gesunde Zustände zu schaffen. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit gerade in unserem Gewerbe muß mit allen Mitteln ausgefochten werden. Wir müssen unsere Arbeitslosen unterbringen, da mag es gehen wie es will. Insbesondere betonte er die verständnisvolle Unterstützung der neuen Verbandsbezirks- und Ortsleitung in München. Wenn in allen Orten so gearbeitet wird, dann bringen wir auch einen großen Prozentteil unserer Erwerblosen in aller nächster Zeit unter. Er forderte zum Schluß noch alle auf, ihn in dieser schweren Arbeit tatkräftig zu unterstützen und schloß mit einem dreifachen „Siege Heil!“, in das alle einstimmten, seine Ausführungen. Kollege Popp dankte beiden Rednern für ihre interessanten und lehrreichen Ausführungen und versicherte, daß die Leitung wie bisher zum Wohle der Sparte und der Kollegen arbeiten wird. In der Aussprache kam die Freude über das Bestehen der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzureihen, vom Ausdruck. Ferner wurde noch besonders darauf hingewiesen, dem Einmachmaschinensteig, das tariflich festgelegt ist, größtes Augenmerk zuwenden. Zum Schluß der Versammlung machte man einen Spaziergang durch das interessante, altbayerische Städtchen Landsberg a. L. und kam dann nochmal in kameradschaftlicher Weise zum Glas Bier zusammen. Die Augsburger Drucker der „Topographia“ erfreuten uns noch mit einigen schönen deutschen Liedern, so daß die anregend und harmonisch verlaufene Versammlung nur allzu schnell ihren Abschluß fand.

**Berlin.** Dem Verbandsmitglied und früheren langjährigen Topograph-Schriftleiter Stadtrat Josef Trefft, Berlin, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, wurde vom Papst Pius XI. das Verdienstkreuz Pro ecclesia et pontifice verliehen.

**Chemnitz (Drucker).** Am 25. Juli fand im großen Zimmer des „Thalia-Hauses“ die Monatsversammlung der Druckereiparte statt. Verbandsleiter Vg. Kallenbach eröffnete die Versammlung und bedauerte, daß lediglich die Hälfte der Spartenmitglieder anwesend war, um so mehr, als für den Abend als Referent ein Parteigenosse gemonnen war, der über das wichtigste Verwendungsmaterial des Druckers sprach. Nachdem Vg. Kallenbach den neuen Fachschaftsleiter den Mitgliedern vorgestellt und ihn in sein Amt eingeweiht hatte, dankte er den bisherigen Leitern für die geleistete Arbeit und erteilte dem Vg. Krege, dem Vertreter der Farbenfabriken Otto Baer (Radebeul-Dresden), das Wort zu seinem Referat: „Die Druckfarbe, ihre Rohmaterialien und deren Verarbeitung.“ Der Redner gab kurz einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Farben und kam von den Erdfarben der Babylonier über die Farben der Ägypter, Chinesen und Japaner zu den ersten Farbherstellungen in Deutschland. Zu den ersten Farben, die in Deutschland in Aachen hergestellt zu sein schienen, wurden Farben verwendet, die ganz und gar dem Aufbau der chinesischen Druckfarben entsprachen. Organisch mit der Erfindung Gutenberg's schritt die Entwicklung der Druckfarbenherstellung vorwärts. Stellen anfangs die Drucker ihre Farben selbst her, so entstanden mit der Zeit in Süddeutschland die ersten Druckfarbenfabriken, die dann gingen, die Druckfarbe fabrikmäßig herzustellen. Mit der Zeit führten sich diese immer besser ein, so daß nur noch selten der Druckmeister mit Lehrlingen und Gesellen vor die Stabtoze zog, um das Leinöl zu sieben und die Farbe zu bereiten. Wurden anfangs in der Hauptsache schwarze Farben hergestellt, so ging man dazu über, auch bunte Farben zu verwenden. Den Anstoß dazu gaben die bunten Farben, die zum Rattendruck verwendet wurden. Jedoch zeigte sich, daß mit den Druckfarben nie dieselbe Leuchtkraft erzielt werden konnte, als sie bei dem bedruckten Rattum vorhanden ist. Dies dürfte dadurch bedingt sein, daß man eben früher noch nicht joweit war, wie wir heute sind. Anschließend an die geschichtliche Entwicklung der Druckfarbe und der Druckfarbenfabriken ging der Redner dazu über, die Herstellung der Farben zu erläutern. Zunächst ging er auf das Anreibe-mittel der Druckfarbe ein, den Firnis, der durch Sieden des Leinöls gewonnen wird. Nachdem der Redner einleitend die Herstellung der Anreibe-mittel behandelt hatte, zeigte er an Hand der Mutter die Herstellung der Farbe selbst. Besonders ging er auf die Anilinfarben ein, die jetzt zum großen Teil zur Verarbeitung kommen, da die anderen Farben, wie z. B. die organischen Farbstoffe (Kupfer, Indigo usw.), zu schwierig sind. Keiner Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Redners. In der Diskussion wurde lebhaft das Für und Wider der Doppeltonfarben erörtern mit dem Ergebnis, daß die Kollegen Kritik nach Möglichkeiten, wodurch Differenzen zwischen Besteller und Lieferant beim Bedrucken mit Doppelton- und Gelbtonfarben aufgetreten sind. Er betonte, daß es bestimmt von Vorteil ist, wenn die Firma, welche Doppeltonfarbe bestellt, zu gleicher Zeit einen







